

am Grund des Meeres zu liegen. Ich wollte zu dem Mann mit der roten Jacke hinaufschwimmen, aber der Weg war so weit, und mir fehlte die Kraft. Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Dann wurde alles wieder schwarz.

Ein paar Stunden später erwachte ich in einem Krankenhaus. Ich lag in einem Bett, das hierhin und dorthin gerollt wurde. Krankenpfleger und Ärzte kamen und gingen. Sie sagten mir Dinge, die ich nicht verstand; als ob sie eine Sprache verwendeten, derer ich nicht mächtig war. Mein Kopf wurde untersucht. MRT. CT. Röntgenaufnahmen des ganzen Körpers. Sie fanden nichts. Alles war völlig normal, und dennoch war etwas Dramatisches passiert.

Ich wurde in einem Zimmer untergebracht und kam langsam wieder zu mir. Die Sprache kehrte zurück, das Gedächtnis kam wieder. Drei Tage lag ich in diesem Zimmer, ehe eine Ärztin mir erklärte, dass ich an Epilepsie erkrankt sei. Manches wird sich ab jetzt in Ihrem Leben ändern, sagte die Ärztin, und eines davon ist, dass Sie nicht länger Auto fahren können.

An meinem letzten Tag im Krankenhaus lag ich da und dachte darüber nach. Nach fast dreißig Jahren hatte ich also meinen Führerschein verloren. Der erste Gedanke war, dass das große praktische Konsequenzen nach sich ziehen würde. Wie ich gehört hatte, erlebten manche Leute, die ihren Führerschein infolge einer Erkrankung verloren hatten, die Krankheit selbst als weniger belastend als die Tatsache, nicht mehr Auto fahren zu können. Wie würde ich reagieren? Wie stark würde sich mein Leben verändern? Würde ich den alten Volvo vermissen?

Als ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, verabschiedete ich mich endgültig von meinem Wagen. Was dann geschah, erstaunt mich bis heute. Ich bekam eine neue Identität, und nur wenige Tage später hatte ich mich daran ge-



wöhnt. Ich war nicht länger ein Autofahrer, ich war jetzt ein Fußgänger. Und anders als befürchtet, war es überhaupt nicht frustrierend für mich, sondern befreiend. Ich änderte meine Gewohnheiten und vermisste nichts. Die Geschwindigkeit ging herunter, der Puls ging herunter, und die Welt offenbarte sich mir auf eine Art, wie sie es nicht mehr getan hatte, seit ich ein Kind gewesen war.

Ich ging überallhin zu Fuß, und so kamen die Wege zurück in mein Leben. War der Weg breit und trocken, ging es schnell. War er steil und feucht, ging es langsam. Die erforderliche Zeit wurde bedeutungslos. Der Raum wurde wieder zum wichtigsten Faktor der Reise.

Es war eine Offenbarung und eine Erleichterung. Plötzlich entdeckte ich überall Wege, Verkehrsadern, von deren Existenz ich nichts gewusst hatte. Schmale Wege über grüne Wiesen, Wildpfade durch den Wald, Abkürzungen durch Hecken und Gärten, über Felder und Parkplätze hinweg, und sogar in meinem Haus entdeckte ich meine eigenen verinnerlichten Bewegungsmuster.

Ich probierte neue Gangarten aus. Ich ging schnell und ich ging langsam. Ich ging mit leichtem und mit schwerem Rucksack. Mit dicken Stiefeln und mit luftigen Joggingsschuhen.

In den Sommerferien lief ich barfuß, den ganzen Juli hindurch hatte ich kaum je ein Paar Schuhe an den Füßen. Als der Herbst kam, ging ich mit geschlossenen Augen zur Arbeit. Ein komischer Einfall – die Menschen, denen ich unterwegs begegnete, müssen mich für verrückt gehalten haben, aber das war ich nicht. Ich wollte lediglich untersuchen, wie es sich anfühlte.

Als ich nichts mehr sehen konnte, wurde meine ganze Aufmerksamkeit auf die Bewegungen meines Körpers gelenkt. Ich spürte, wie die Füße arbeiteten. Die Gewichtsverlagerung von einem Bein auf das andere. Wie der eine Fuß mit



der Ferse aufsetzte, über den Ballen nach vorn abrollte, und wie die Zehen sich im selben Moment vom Boden lösten, als der andere Fuß mit der Ferse auf der Erde auftraf. Perfekte Koordination. Die Arme bildeten den Ausgleich, sie bewegten sich den Beinen entgegengesetzt – linker Arm nach vorn, rechtes Bein nach hinten – in einem komplexen Zusammenspiel, welches den Körper im Gleichgewicht hielt und ihm die Vorwärtsbewegung erlaubte. Ich spürte, wie die Muskeln in Oberschenkeln und Waden den Körper nach vorn drückten und wie kleine Muskeln, von deren Existenz ich keine Kenntnis hatte, wann immer nötig, für eine Rückgewinnung des Gleichgewichts sorgten.

Der menschliche Fuß besteht aus 26 Knochen, die in ungeheurer Komplexität zusammenarbeiten. Ich hatte sie vorher nie wahrgenommen, nun aber kam es mir vor, als ob ich die Bewegung eines jeden einzelnen genau kennen würde. Meine Wirbelsäule war gestreckt, der Kopf erhoben und der Blick nach vorn gerichtet, obwohl ich die Augen geschlossen hielt.

Wie ein Schlafwandler bewegte ich mich zur Arbeit. Ich hörte Geräusche, die mir zuvor nie aufgefallen waren. Flugzeuge auf dem Weg von oder nach Oslo-Gardermoen. Autos, die angelassen wurden oder bremsten. Ich hörte das Ticken der Ampel, wenn die Fußgänger grünes Licht erhielten. Ich hörte Nuancen im Gesang der Vögel, die ferne Sirene eines Feuerwehrautos. Ich hörte den Bus, der anhielt und seufzte, wenn sich die Türen öffneten. Ich hörte das trockene Herbstlaub im Morgenwind rascheln. Kinder auf dem Weg zur Schule, laute Gespräche, schlurfende Schritte. Jemand fegte die Treppe vor seinem Haus. Ein Postbote, der Zeitungen in die Briefschlitze steckte. Er hob die Abdeckungen an und ließ sie wieder zuknallen, als trüge er eine große Wut in sich, die unbedingt herausmusste. Ich hörte das Rauschen der

16